

## Jurybegründungen

**Kategorie: Spielfilm von mehr als 10 Minuten bis 30 Minuten Laufzeit**

**Deutscher Kurzfilmpreis: ALEX IN DEN FELDERN**

Herstellung: Hochschule für Fernsehen und Film München

Federführung Produktion: Hochschule für Fernsehen und Film München

Regie: Marie Zrenner

Drehbuch: Marie Zrenner, Leo van Kann

Laufzeit: 19 Minuten

Der Film steigt mitten rein ins Leben auf dem Bauernhof. Beim Ausmisten des Stalls wird die gewünschte Zigarettenpause nicht gewährt. Als endlich Zeit für's Rauchen ist, stößt mit einer Bekanntschaft vom Vortag ein neuer Mensch zu der streng geregelten Gemeinschaft auf dem Therapiehof. Die Anziehung zwischen Adrian und Alex ist ebenso zu spüren wie ihr Gefühl von Einsamkeit und die Suche nach Orientierung und Geborgenheit.

Regisseurin Marie Zrenner erzählt uns bruchstückhaft und rau eine Geschichte über Sehnsucht, Zugehörigkeit und Selbstschutz. Dabei ist die Handkamera immer nah an den beiden Protagonisten.

Mit dem zurückgenommenen Spiel der Hauptdarsteller, den sehr authentischen Dialogen und einem Gedicht, das über allem schwebt, erzählt uns *Alex in den Feldern* eine berührende Geschichte voller Poesie, die uns angenehm viel Raum für eigene Betrachtungen und Interpretationen lässt.

<b>Nominierung:</b>	<b>THE RED SEA MAKES ME WANNA CRY</b>
Herstellung:	Kunsthochschule für Medien Köln, Faris Alrjoob
Federführung Produktion:	Faris Alrjoob
Regie:	Faris Alrjoob
Drehbuch:	Faris Alrjoob, Matthew LaPaglia
Laufzeit:	21 Minuten

Eine Odyssee von Liebe und Tod. Eine Geschichte über das Geschichtenerzählen, über Sehnsucht, gefangen in Raum und Zeit.

Wir folgen Ida auf den Spuren ihres bei einem tragischen Unfall ums Leben gekommenen Partners Ismail. Eine Reise nach Jordanien, in eine Stadt am Roten Meer, die dem Untergang geweiht scheint. Eine Reise in ein anderes Leben, zu den Fakten und Gedächtnisspuren eines geliebten Menschen. Auf dem Weg liegt eine schmerzhaft verdrängte Wahrheit.

Es gibt Geschichten, die man nur in der Schachtelung mehrerer Erzählungen freilegen kann.

*The Red Sea Makes Me Wanna Cry* ist ein solcher Film. Ebenso archaisch wie behutsam erzählt Regisseur Faris Alrjoob von Trauer und Erinnerung.

Selten gelingt das Kunststück, dass ein Kurzspielfilm alle Gewerke zum Schwingen bringt.

Die poetischen Bilder des Filmes auf Zelluloid, das kluge Zusammenspiel von Sounddesign und Musik und das wunderbar feinsinnige Spiel von Clara Schwinning entwickeln einen magischen Sog, wie wir ihn nur im Kino erleben dürfen.

<b>Nominierung:</b>	<b><i>I WAS NEVER REALLY HERE</i></b>
Herstellung:	Filmuniversität Babelsberg KONRAD WOLF
Federführung Produktion:	Filmuniversität Babelsberg KONRAD WOLF
Regie:	Gabriel Bihina Arrahnio
Drehbuch:	Judith Rose Gyabaah, Johanna Bungarten
Laufzeit:	23 Minuten

Anansi ist eine Figur der Akan, die in Geschichten aus Westafrika und der Karibik vorkommt. Anansi nimmt die Form einer Spinne an und ist für seine Weisheit und seinen Witz bekannt. In dem pastoralen und geduldigen Film *I Was Never Really Here* taucht das Spinnenmotiv buchstäblich und bildlich in der Inszenierung, der Beleuchtung und auf andere subtile und unerwartete Weise auf.

Samuel und seine Mutter Rita begrüßen Hausgäste aus Ghana: Kwesi und seine Mutter Gifty, eine gute Freundin von Rita. Während die Frauen versuchen, das Netz der Einwanderungsbürokratie zu entwirren, flirten Sam und Kwesi am See. Die zunehmenden Spannungen um Kwesis unsicheren Aufenthaltsstatus werden mit Momenten Black Joy verwoben: Tanzen, Schwimmen, Kochen, Spaziergänge in der deutschen Landschaft.

Der Titel wirft die Frage auf: Wer war eigentlich nie wo? Kwesi in Deutschland? Sam in seiner Queerness? Oder ist es Anansi selbst, der einen seiner berühmten Streiche spielt? Der auf 16mm gedrehte Film verwebt warme, traumhafte Bilder mit wohldosierten, geskripteten Dialogen. Ein zärtlicher Film über das Erwachsenwerden, der sich mit den intersektionellen Herausforderungen der Bewegungsfreiheit auseinandersetzt und dessen Momente der sanften Stille Bände sprechen. Wen lassen wir in unsere Herzen und an unsere Grenzen?

<b>Nominierung:</b>	<b><i>I SEE THEM BLOOM</i></b>
Herstellung:	Hochschule für Fernsehen und Film München
Federführung Produktion:	Hochschule für Fernsehen und Film München
Regie:	Mykyta Gibalenko
Drehbuch:	Sharyhan Osman, Laura Lybaschenko, Mykyta Gibalenko
Laufzeit:	27 Minuten

Eine nächtliche Autofahrt, eine Bilder-Collage, Ankunft in München. *I see them bloom* beginnt unauffällig, bis plötzlich die Verabschiedung „Slava Ukraini“ einen neuen Kontext eröffnet. Nastya und Eugenia flüchten aus der Ukraine und landen in einem Umfeld, das sich kaum noch um den Krieg schert, sondern sich lediglich um ihre eigene heile Welt kümmert.

Die beiden sind zwar dem Tod und der Zerstörung entkommen, doch mit der unangenehm übertriebenen Freundlichkeit ihrer neuen MitbewohnerInnen eröffnet sich ein neuer Horror für die jungen Frauen: die Ignoranz einer Gesellschaft, die sich ihrer Privilegien nicht bewusst ist.

Die Ausgangslage der beiden Protagonistinnen wird klug, feinfühlig und ohne eine präventive Überdramatisierung in Szene gesetzt. Die Schauspielerinnen verleihen ihren Figuren die nötige Dringlichkeit, ohne dabei das authentische Spiel zu verlassen. Die gewählte Erzählperspektive macht *I see them bloom* zu einem bereichernden Kurzfilm, der auf das schauspielerische Können seiner Protagonistinnen vertraut, die von der Kamera nah, aber unaufdringlich begleitet werden.

**Nominierung:**

***IL COMPLEANNO DI ENRICO***

Herstellung:	Deutsche Film- und Fernsehakademie Berlin, KIDAM, Cecilia Trautvetter, Francesco Sossai
Federführung Produktion:	Cecilia Trautvetter
Regie:	Francesco Sossai
Drehbuch:	Francesco Sossai
Laufzeit:	17 Minuten

Das Wort „unheimlich“ meint etwas, das anders ist als das Vertraute. In der Kindheit sind es manchmal die Familien der anderen, ihr Zuhause, das vertraut-unvertraute Gefühle hervorruft.

Der Film nimmt uns mit auf einen kleinen, unheimlichen Ausflug am Ende des Jahres 1999, erlebt durch die Augen des jungen Francesco, dessen Vater ihn zu einer Geburtstagsfeier fährt.

Virtuos verdichtet wird von Erfahrungsmomenten erzählt, die vielen von uns so oder so ähnlich bekannt sein dürften: Trotz Angst, reifer und mutiger sein zu wollen als man ist, Aggressionen und Konkurrenz beim Spiel, zugewandt-sorgende Mütter, die albernen Späße der Vorpubertät, finster dreinblickenden Vätern...

Und noch ist alles in der Schwebel: Das Kind ahnt vieles, durchschaut die Welt der Erwachsenen aber nicht ganz. Ist sie der blanke Horror? Oder spukt er nur in unserem Kinderkopf?

*IL COMPLEANNO DI ENRICO* gelingt es im Spiel mit Genrelementen und in wunderbaren 16mm-Bildern all dies zu evozieren: Eine Erinnerungsreise, an dessen Ende Francesco mit seinem Vater die Heimreise antritt und Italo-Pop für Leichtigkeit sorgt.

**Nominierung:** ***EL SECUESTRO DE LA NOVIA***

Herstellung:	Filmuniversitär Babelsberg KONRAD WOLF
Federführung Produktion:	Filmuniversitär Babelsberg KONRAD WOLF
Regie:	Sophia Mocerrea
Drehbuch:	Sophia Mocerrea
Laufzeit:	30 Minuten

Etwas Altes. Etwas Neues. Etwas Geliehenes. Etwas Blaues. In vier Episoden begleiten wir ein junges Paar am Vortag ihrer Hochzeit. Luisas Verwandtschaft reist aus Buenos Aires an und trifft auf Freds Familie - irgendwo im Brandenburgischen, zwischen alternativem Lebensentwurf und bürgerlicher Mitte.

Leichtfüßig und subtil humoresk lässt der Film die beiden Kulturen miteinander kollidieren und balanciert dabei auf dem schmalen Grat zwischen gelebter Individualität der jungen und erwarteter Konvention der alten Generation. Eine eigenwillige Hochzeitstradition verdichtet sich schließlich zum Stresstest und die eng gewobene Bande zwischen Luisa und Fred gerät ins Taumeln.

Mit einer klug angelegten Dramaturgie und einem großartig besetzten Schauspiel gelingt der Regisseurin Sophia Mocerrea mit *El Secuestro de la Novia* eine dicht erzählte und sensibel konturierte Momentaufnahme, die von der ersten Einstellung bis zum letzten Bild überzeugt. Gesellschaftlich relevante Themen werden bedacht tangiert, bildsprachlich klug kommentiert und erhalten durch die quasi-dokumentarischen Kamerabilder eine zusätzliche Tiefe.

**Kategorie: Animationsfilm bis 30 Minuten Laufzeit**

**Deutscher Kurzfilmpreis: XANH**

Herstellung: Filmakademie Baden-Württemberg  
Federführung Produktion: Filmakademie Baden-Württemberg  
Regie: Thi Dang An Tran  
Drehbuch: Thi Dang An Tran  
Laufzeit: 12 Minuten

In der Küche eines asiatischen Schnellimbisses berichtet ein Vater während des Gemüseschneidens von einer rassistischen Beleidigung, worauf seine Tochter nachfragt, warum er, der bereits seit 40 Jahren in Deutschland lebt, sich nicht gewehrt habe. Es folgt die Schilderung seiner Flucht als einer der vietnamesischen Boatpeople, einer Odyssee, begleitet von Zurückweisung, Gewalterfahrung, Piratenüberfällen und Unwetter, aber auch von Momenten des Glücks beim Musizieren auf dem Boot oder der Arbeit in einer Flüchtlingsunterkunft. Dann mit leeren Händen in Deutschland anzukommen und sich trotz größter Schwierigkeiten zu behaupten – dagegen relativiert sich jede noch so beleidigende Aussage. Der Animationsfilmerin Thi Dang An Tran gelingt eine so einfache wie effektive Umsetzung: Das Kücheninterieur wird geflutet und verwandelt sich in eine Bühne der Erinnerung. Wie in einem Pop-up Bilderbuch staffeln sich Wellen und Boot, Bäume wachsen zu Dschungellandschaften, die Zeichnungen sind von ornamentaler Schönheit mit asiatischer Stilistik. *XANH* bedeutet im Vietnamesischen sowohl Grün als auch Blau. Diese Ambivalenz beschreibt die Situation vieler ehemals Geflüchteter und findet so zu einem gelungenen Abschlussbild: Der Vater steht inmitten einer Take-Away China-Box, den deutschen Spruch auf den Lippen: Das schaffen wir schon!

<b>Nominierung:</b>	<b>THE WAITING</b>
Herstellung:	mobyDOK GmbH
Federführung Produktion:	Max Mönch, Alexander Lahl, Volker Schlecht
Regie:	Volker Schlecht
Drehbuch:	Max Mönch, Alexander Lahl
Laufzeit:	16 Minuten

In New York kommt die Welt zum UN Nachhaltigkeitsgipfel zusammen, Schreckensmeldungen über den Artenschwund vom Weltbiodiversitätsrat und dem Bericht zu den planetaren Grenzen.

Man müsste doch einen Aufschrei unter den zeitgenössischen Filmschaffenden erwarten, stattdessen sehen wir einen Film, in dem auf eine sehr ruhige überlegte und reflektierte Art und Weise ein persönlich erlebtes Fallbeispiel des weltweiten Verlustes der biologischen Vielfalt erzählt und dies sehr behutsam und sensibel illustriert wird. Man könnte sagen, viel zu schön.

Bei der sehr eindrucksvollen Schilderung über ihre Forschung an Fröschen in Zentralamerika spürt man förmlich die Begeisterung der Amphibienspezialistin Karen Lips. Umso härter trifft der Bericht über das komplette Verschwinden einer speziellen Population nach einem Jahr Abwesenheit der Forscherin. Dennoch bleibt der Film bei seiner sachlichen Form der Analyse über den besonders durch die Globalisierung ausgelösten menschlichen Einfluss auf die Auslöschung der Arten: 41 Prozent aller Amphibienarten sind vom Aussterben bedroht.

Dieser Film hat somit auf den ersten Blick so gar nichts alarmistisches, wirkt aber vermutlich umso mehr durch seine überzeugende Nüchternheit und die wunderschönen Bilder, die durch den harten Kontrast zur Erzählung den Schmerz verstärken, der Solastalgie genannt wird. Was bleibt, ist Sprachlosigkeit.

**Kategorie:    Experimentalfilm bis 30 Minuten Laufzeit**

**Deutscher Kurzfilmpreis:    *INTO THE VIOLET BELLY***

Herstellung:                    Thuy-Han Nguyen-Chi mit Pam van Delyra

Federführung Produktion:    Thuy-Han Nguyen-Chi

Regie:                            Thuy-Han Nguyen-Chi

Drehbuch:                      Thuy-Han Nguyen-Chi

Laufzeit:                        19 Minuten

Ausgehend von einem intimen Gespräch zwischen der Künstlerin Thuy-Han Nguyen-Chi und ihrer Mutter über Verlust, Trauma und die vietnamesische Diaspora entfaltet sich der Film „*INTO THE VIOLET BELLY*“. Während ihrer Flucht über das Meer sieht ihre Mutter – eine Nichtschwimmerin – sich gezwungen in die Tiefen des Ozeans zu springen. Dieser Sprung wird zum zentralen Reflexionspunkt des Films; er markiert zugleich einen Akt der Verzweiflung und einen radikalen Neubeginn. Als das Wasser sie umschließt wie einen Fötus im Mutterleib, bereitet sie sich darauf vor, zu ihren Ahnen heimzukehren. Jahrzehnte später hält sie in einem Berliner Filmstudio ein Huhn eng umschlungen im Arm und fragt es: „Kennen wir uns aus einem früheren Leben?“ Auf behutsame Weise nähert sich die Filmemacherin den traumatischen Fluchterfahrungen ihrer Mutter an. Ein vielschichtiges, digital-poetisches Werk breitet sich wie ein Organismus aus, indem Migration, Mythologie und spekulativer Futurismus spielerisch zueinander finden.

**Nominierung:** *ASHES BY NAME IS MAN*

Herstellung:	Deutsche Film- und Fernsehakademie Berlin mit Roxana Richters, Ewelina Rosinska
Federführung Produktion:	Ewelina Rosinska
Regie:	Ewelina Rosinska
Laufzeit:	20 Minuten

Bei aller Schönheit der Natur: Die Knochen, die Toten, sie sind immer gegenwärtig, im Boden, in der Erde unter unseren Füßen. *ASHES BY NAME IS MAN* – besagt die Inschrift einer Kirchentafel eines Ortes in Rostocze, einer welligen Hügellandschaft mit reichhaltiger Tier- und Pflanzenwelt im südöstlichen Polen nahe der Ukraine. Dort leben auch die 80-jährigen Großeltern der Filmmacherin, eingebunden in die katholischen Rituale des Gebets und die Kreisläufe der Natur, ihrer Bilder und Klänge. Mit Pianomusik beginnt und endet der Film und auch Ewelina Rosinska spielt gekonnt auf der Klaviatur ihrer analogen 16mm-Filmkamera: Behutsam, ruhig und in respektvoller Nähe setzt sie ihre Protagonisten ins Bild. Gleichermäßen erfasst sie die Dinge, Tiere und Oberflächen, deren Texturen mit derjenigen des Films verschmelzen. Von ruhigen Stillleben wechselt sie zu wilden Schwenkbewegungen, bei denen die Kirchenarchitektur wie Sonne und Mond zu tanzen beginnt. Ihre Montage, punktiert von Blenden, Jump Cuts und gezielten Unschärfen, stiftet kosmologische Zusammenhänge. Als der Wind die Federn eines toten Fasan aufplustert, scheint er wieder lebendig. So wirkt in Ewelina Rosinskas Filmgedicht über Alter und Vergänglichkeit alles auf wunderbare Weise beseelt.

**Kategorie: Dokumentarfilm bis 30 Minuten Laufzeit**

**Deutscher Kurzfilmpreis: ICH DARF SIE IMMER ALLES FRAGEN**

Herstellung:	Silke Schönfeld, Rijksakademie van beeldende kunsten Amsterdam
Federführung Produktion:	Silke Schönfeld
Regie:	Silke Schönfeld
Drehbuch:	Silke Schönfeld
Laufzeit:	15 Minuten

„Du darfst mich immer alles fragen“, hat die Mutter der Tochter, der Filmemacherin Silke Schönfeld, gesagt. Und das macht Silke und besucht die Mutter im Garten; gerade, als der Kirschbaum gefällt wird, den der Vater und Opa vor 50 Jahren gepflanzt haben. Am Ende des Nachmittags ist vieles nicht ausgesprochen und doch vernommen. Der Baum liegt am Boden.

In Bildern, die sich zwischen dem konkreten Tun und dem imaginären Raum für das Gestern verorten, treffen sich die beiden Frauen. Die Aussparung im Bild schenkt dem Nicht-Gesagten der Mutter und den Vermutungen und Gedanken der Tochter den Platz, den es braucht, um zu atmen. Die sensible Montage eröffnet den Raum für uns Zuschauende, um die eigenen Vermutungen, Gedanken, Gefühle schweifen zu lassen.

*ICH DARF SIE IMMER ALLES FRAGEN* ist ein berührender Film, in dem die Dimension der Selbstermächtigung in allem Trauma seinen Platz findet. Schönfeld lässt uns spüren, wie wenig es auf Fragen Antworten geben mag und doch, wenn auch anders als erwartet, Antworten im Raum schweben. „Ja“, sagt die Mutter, damals haben sie mir gegen meinen Willen die Haare geschnitten, damit ich ordentlich zur Einschulung aussehe.“ Heute lässt sie den Baum fallen.

**Nominierung:** *SENSITIVE CONTENT*

Herstellung:	Oasysdigital GmbH mit Narges Kalhor
Federführung Produktion:	Narges Kalhor
Regie:	Narges Kalhor
Laufzeit:	8 Minuten

Vor über einem Jahr löst der gewaltsame Tod der Kurdin Jina Amini durch die Sittenpolizei die größte Widerstandsbewegung seit Gründung der Islamischen Republik Iran im Jahr 1979 aus. Das autoritäre Regime versucht seither, jegliche Berichterstattung über die Demonstrationen und deren gewaltsame Niederschlagung zu unterbinden. Sehenden Auges stößt Narges Kalhor's mit „*SENSITIVE CONTENT*“ in jenes Vakuum vor. Der Found-Footage-Film vereint Handyvideos, die sich über die sozialen Medien verbreitet haben und einen Akt der Solidarität belegen: Zwischen den Opfern der Staatsgewalt, den Produzent\*innen der Handyvideos und der Filmemacherin. Narges gelingt eine profunde Ökonomie der Bilder, die zwischen Auslassung und Darstellung von Gewalt changiert. Dabei entsteht ein aufwühlendes, jedoch nicht voyeuristisches Zeugnis der Gegenöffentlichkeit, das Raum zur Reflektion bietet und zugleich nicht in der Distanz verharret.

**Kategorie: Bester mittellanger Film**

**Deutscher Kurzfilmpreis: ATOMNOMADEN**

Herstellung:	Hochschule für Film- und Fernsehen München
Federführung Produktion:	Hochschule für Film- und Fernsehen München
Regie:	Kilian Armando Friedrich, Tizian Stromp Zagari
Drehbuch:	Kilian Armando Friedrich, Tizian Stromp Zagari
Laufzeit:	52 Minuten

Für die auf Zuruf arbeitenden „Atomnomaden“ sind die dutzenden Atomkraftwerke in Frankreich lukrative Arbeitsstätten. In Kauf nehmen müssen sie ein Leben im Wohnmobil und eine Arbeit unter hoher Strahlenbelastung. In der Hoffnung, so schnell wie möglich an viel Geld zu kommen, reisen sie zigtausende Kilometer durchs Land und kampieren oft in Sichtweite zu den Meilern, die malerisch vor ihnen liegen. Das Bild ist trügerisch. Die Arbeiter und Arbeiterinnen kalkulieren ihre Strahlendosen immer in der Sorge bereits die jährlich erlaubte Höchstdosis erreicht zu haben und nicht mehr weiterarbeiten zu dürfen.

Tizian Stromp Zagari und Kilian Armando Friedrich gelingt in ihrem Dokumentarfilm „Atomnomaden“ ein intimes Porträt von Arbeitern und Arbeiterinnen in einer perfiden Arbeitswelt. Wie selbstverständlich beobachten wir die Protagonist\*innen in den engen Räumen der Wohnmobile, die im Halbdunkel nach getaner Arbeit noch das private Leben organisieren oder an ihren freien Tagen mit den Meilern im Hintergrund ihre Kinder spielend auf den Schultern tragen. Wir reisen viele Kilometer von dampfenden Atomkraftwerken im morgendlichen Sonnentau zu in der Nacht blinkenden Anlagen und blicken immer tiefer in die Leben der Nomaden, von denen nicht wenige davon träumen eines Tages als Selbstversorger auszusteigen.

Mit einer leichtfüßigen Montage und in bestechenden und poetischen Bildern thematisiert der Film die energiepolitische Frage der führenden Industrienationen. Ihr Energiebedarf wächst stetig und ihr Streben nach Energieunabhängigkeit ist ungebrochen.